

WIR GLAUBEN, ERFAHRUNGEN ZU MACHEN,
ABER DIE ERFAHRUNGEN MACHEN UNS.

Eugène Ionesco

Träumen wir unser Leben oder leben wir unsere Träume?
Ich weiß es nicht.

Ich weiß nur: Der Traum, der mich so sehr beschäftigt, muss zu einer anderen Wirklichkeit gehören. Gibt es doch Hinweise, dass alles tatsächlich geschehen ist.

Zunächst werde ich den Ort der unglaublichen Ereignisse beschreiben.

Nein, vorher noch: Wie es überhaupt dazu kam, dass ich nach Mexiko geflogen bin.

Das ist eine lange Geschichte.

Ich war erschöpft. Körperlich und seelisch. Und man sah es mir an.

Ich selbst sah es ganz deutlich im Spiegel. Musste ich mich doch schon aus beruflichen Gründen immer wieder kritisch und genau betrachten.

Ich war damals zwanzig Jahre alt. Und ich war Fotomodell. Arbeitete in ganz Europa. Und man nannte mich oft scherzhaft Audrey. Wegen meiner angeblichen Ähnlichkeit mit Audrey Hepburn.

Tatsächlich heiÙe ich Anna.

Heute bin ich neununddreißig Jahre alt und arbeite als freie Journalistin und Moderatorin beim Fernsehen.

Ich wollte diese Geschichte schon vor einiger Zeit aufschreiben und habe lange darüber nachgedacht,

ob ich das Erlebte auf Papier festhalten soll oder nicht. Das geschriebene Wort ist so endgültig! Und ich hatte Scheu davor, unbekanntem Menschen von diesen seltsamen Ereignissen zu erzählen.

Denn bis jetzt habe ich nicht einmal mit meinen engsten Freunden darüber gesprochen.

Jetzt aber, da ich endlich den Mut dazu habe, alles aufzuschreiben, kann ich mich nicht mehr davonstehlen oder schweigen, wenn man mich nach meiner Reise nach Mexiko fragt. Ab jetzt gibt es alles schwarz auf weiß. Nicht für immer, aber doch für eine geraume Zeit. Bücher sind ja irgendwann einmal vergriffen und die Welt hat sie vergessen. Bis auf wenige Ausnahmen.

Für eine Weile sind diese Zeilen am Leben. Für jene, die sie lesen.

Aber zurück zum Anlass meiner bedeutungsvollen Reise. Und zu meinem Kummer, der Ursache meiner seelischen Erschöpfung.

Ich hatte einen geliebten Menschen verloren. Meine beste Freundin Annabelle. Sie hatte eine Modelagentur in Paris.

Unsere erste Begegnung stand unter keinem guten Stern! Ich war gerade neunzehn Jahre alt geworden und aus meiner kleinen Stadt nach Paris gekommen, um in der Metropole der Mode mein Glück zu versuchen. Zu Hause war ich bereits eines der am meisten beschäftigten Models. Auf jedem

Magazin, auf jeder Plakatwand war mein Gesicht zu sehen. Für Mode, Werbung, als Anregung, dieses oder jenes zu kaufen, es haben zu müssen.

Mein Zuhause wurde mir zu eng. Ich wollte weg. Anfang März machte ich mich auf den Weg. Ich setzte mir selbst ein Limit. Ich kaufte gerade so viele französische Francs, wie ich meiner Meinung nach brauchte, um zwei Monate in Paris ohne Job überleben zu können. Sollte die Summe verbraucht sein und ich noch keinen Job haben, dann würde mein Schicksal in Sachen Paris besiegelt sein. Es hätte Heimreise bedeutet, aber das wollte ich keinesfalls. Schon aus Prestige Gründen, was auch immer ich damals darunter verstand.

Mein wichtigstes Gepäckstück war mein Fotoalbum mit den besten Fotos, die ich von mir hatte, ein unentbehrliches „Dokument“ für Models! Und so fuhr ich mit meinem kleinen schwarzen Peugeot – ich liebe schwarze Autos – nach Paris. Annabelles Agentur war damals für Models die beste Adresse in ganz Europa, das wusste ich.

Meine Eltern waren von meiner Reise nicht sehr begeistert. Mein Führerschein war erst ein Jahr alt und dementsprechend waren auch meine Erfahrungen. Und meine erste Überlandfahrt hatte mich lediglich dreihundert Kilometer weit gebracht. Paris war da schon etwas anderes. Zwischen meiner Heimatstadt und dem Ziel meiner Reise war immerhin eine Distanz von mehr als tausend Kilometern

zurückzulegen. Mich störte das gar nicht, unternehmungslustig wie ich war. Und ahnungslos dazu.

Denn wer keine Gefahren kennt, der traut sich eben alles zu und ist weitaus weniger vorsichtig als die „Erfahrenen“.

Ich fuhr also relativ früh am Morgen los, mit vielen guten Ratschlägen seitens meiner Mutter: „Sobald du müde bist, musst du eine Pause machen, versprich mir das! Und sobald du angekommen bist, ruf sofort an! Also, sei vorsichtig! Pass auf dich auf!“

Sie küsste mich und dann musste ich nahezu schwören, auch mehrmals zu übernachten. Nun gut, übernachtet hab ich nur einmal in irgendeinem Dorfgasthof! Die nächste Runde sollte mich dann endlich nach Paris bringen. In die Stadt meiner Träume, die ich nur aus Filmen, von Fotos und jetzt auch intensiver durch meinen Reiseführer kannte.

Ich war zwar ziemlich müde, als ich in Paris ankam, aber zugleich überwältigt! Alles war größer, schöner und aufregender, als ich es mir vorgestellt hatte! Ich weiß nicht mehr, wie ich in dem unglaublichen Verkehr zurechtgekommen bin, jedenfalls landete ich irgendwo in einem Hotel, das mir von außen gefiel, und beschloss, mich vorerst dort niederzulassen.

Leider hatte ich mich, was die französischen Francs damals betraf, ein wenig verrechnet! So billig, wie ich glaubte, war das Zimmer dann doch nicht!

Egal, ich war endlich in Paris! Mein erster Anruf galt meinen Eltern. Sie waren beruhigt, dass ich zumindest mal angekommen war.

Ich schlief die erste Nacht in Paris wie ein Murmeltier! Und bis Mittag!

Als ich mich einigermaßen orientiert hatte, rief ich in Annabelles Agentur an, um einen Vorstellungstermin auszumachen.

„Kommen Sie am Dienstag in zwei Wochen vorbei. Siebzehn Uhr! Adieu, Anna.“

Zwei Wochen! Und das mir, wo ich doch schon vor Ungeduld und Aufregung fast platzte!

Aber so war das eben! Um das Beste daraus zu machen, beschloss ich, Paris zu erkunden. Zunächst einmal via Stadtplan. Ich ging mit dem Finger in St. Germain spazieren, besuchte den Montmartre, den berühmten Friedhof Père Lachaise und vieles mehr. Ich machte mir eine Liste für meine private Sightseeing-Tour und verbrachte damit die nächsten zwei Wochen. Bei meinen Exkursionen habe ich keinen einzigen Menschen kennengelernt! Die Pariser waren offenbar nicht sehr kontaktfreudig, so viel wurde mir klar.

Als ich zwischendurch meine Finanzen überprüfte, beschloss ich, das doch recht teure Hotel zu verlassen, und machte mich auf die Suche nach einem geeigneten Zimmer. Täglich las ich sämtliche Annoncen in verschiedenen Zeitungen und dann fand ich am dritten Tag nach meiner Ankunft ein ganz

passables Zimmer, wie mir schien. Wie sich herausstellte, eine ziemlich skurrile Angelegenheit! Aber davon später!

Und dann: Endlich Dienstag! Der für mich so wichtige Termin!

Ich war ziemlich aufgeregt und fürchtete mich sogar davor, womöglich den strengen Anforderungen für eine Aufnahme in den Olymp der Mode nicht zu entsprechen.

Ich war noch sehr jung und ziemlich unerfahren, was die sogenannte große weite Welt betraf! Für Paris als Model allerdings relativ alt! Waren ja bereits Dreizehnjährige schon groß im Geschäft! Aber es war einen Versuch wert, wie ich meinte.

Annabelles Agentur befand sich in der Rue Tronchet, in einem noblen Viertel hinter der Madeleine, im achten Arrondissement, in einem wunderschönen alten Haus im ersten Stock.

Mein Herz klopfte mir bis zum Hals, als ich das Büro von Annabelle betrat.

Ich hatte ja zwei Wochen lang auf diesen Termin gewartet und jetzt sollte ich die Chefin höchstpersönlich kennenlernen!

Ich presste mein Fotobuch fest an mich, als würde es mir Halt geben können! Die Wände des Vorraums waren voll mit Titelseiten von „Vogue“, „Cosmopolitan“, „Elle“ und so weiter, mit wunderschönen Mädchen als Covergirls. Ich kam mir sofort total mickrig vor.

In einer Ecke befand sich eine Art Theke. Dahinter eine sehr elegante Dame, offenbar die Sekretärin. Sie fragte mich nach meinem Namen und deutete mir dann, zu warten. Sie musterte mich von Kopf bis Fuß, abfällig, wie mir schien, griff zum Telefon, um mich anzumelden.

In diesem Moment hat sich mein Selbstbewusstsein verabschiedet.

Die große Glastür zum Herzen der Agentur ging auf und ich durfte eintreten.

Eine kleine, dunkelhaarige Frau – vielleicht Mitte dreißig, für meine Begriffe damals leicht rundlich, nachdem ich selbst nur 48 Kilo bei einer Größe von 1,70 Metern hatte – kam auf mich zu, erfasste meine ganze Person mit geschultem Blick, wie mir schien, und reichte mir die Hand. Sie trug ein schlichtes schwarzes Kleid ohne Ärmel, hatte ein freundliches, offenes Gesicht mit sehr wachen Augen, völlig ungeschminkt. Ihre Haare waren glatt nach hinten gekämmt und zu einem kleinen Knoten gewunden.

„Bonjour, Anna. Ich bin Annabelle. Sie sprechen doch Französisch oder ist Ihnen Englisch lieber? Wollen wir also mal sehen!“

„Nein, nein!“, stotterte ich, „Französisch ist schon o. k.“

Zum Glück hatte ich in der Schule neben Englisch auch Französisch gelernt.

Zusätzliches Glück: Ich lerne leicht fremde Sprachen, dafür kann ich aber überhaupt nicht rechnen!

Insgeheim war ich über Annabelle erstaunt. So hatte ich mir die Chefin der größten Modelagentur in Europa überhaupt nicht vorgestellt! Eigentlich hatte ich mir ja gar keine Vorstellung von ihr gemacht. Vielleicht die vage Idee, auch sie würde wie ein Model aussehen.

Nur: Weshalb eigentlich? Sie war ja schließlich eine Geschäftsfrau, offensichtlich sogar eine sehr tüchtige, sonst hätte ihre Agentur niemals diesen Status erreicht.

Das Modelbusiness ist eines der härtesten. Geht es doch um sehr viel Geld, das Kunden bereit sind, auszugeben, um die Beste oder den Besten für ihr Produkt zu buchen. Reine Geschäftssache! Beinhardt-Kalkül.

Ich überreichte Annabelle also mein Fotobuch und während sie darin blätterte, ließ ich ihr Gesicht nicht aus den Augen.

Ich will mir die Details ersparen. Jedenfalls, und das war schrecklich genug, fand Annabelle meine Fotos provinziell und damit war mein Fotobuch wertlos geworden.

„Also, ma chère, diese Fotos sind für Paris unbrauchbar, zu brav, zu bieder, zu provinziell. Wir brauchen ein völlig neues Buch und eine neue Sedcard.“

Sedcard, das war damals quasi die Visitenkarte eines Models, mit drei bis vier der besten Fotos darauf, mit Angaben über Körpermaße, Konfektions-

größe, Farbe der Augen, der Haare etc. Das Ganze mindestens im A5-Format.

„Wissen Sie, Ihr Buch ist schlecht. Und Sie wissen sicherlich, dass Sie für den Laufsteg zu klein sind, aber Sie haben einen sehr guten Kopf, ein tolles Gesicht.“

Dann machte sie eine Pause, betrachtete mich nachdenklich und sagte: „Die Kamera wird Sie lieben! Ma chère, Sie sehen aus wie Audrey Hepburn, nur dass Ihre Augen blau sind. Ja, ich probiere es mit Ihnen. Allerdings müssen Sie dringend neue Fotos machen und das kostet. Haben Sie Geld? Und wo wohnen Sie in Paris? Wie sind Sie zu erreichen? Sind Sie mobil?“

Es war mir peinlich, zu antworten. Vor allem auf die Frage nach meiner Adresse. Ich hatte mit Hilfe einer Annonce, wie schon erwähnt, ein winziges möbliertes Zimmer in der Nähe vom Gare de l'Est, im zehnten Arrondissement, in einer Seitenstraße vom Boulevard Strasbourg gefunden, und das war, wie ich sofort bemerkt hatte, keine besonders gute Adresse! Aber es war damals das beste Angebot, das zu meinen Finanzen passte, nachdem ich die drei kostspieligen Nächte in dem Hotel verbracht hatte.

Meine neue Behausung bestand aus einem Raum und einem winzigen Bad mit Dusche und Waschbecken. Interessanterweise gab es einen offenen Kamin und davor stand – ich traute meinen Augen nicht – ein